

deutung", in der die redaktionelle Einbettung des Psalms in seine Umgebung nachgezeichnet wird, sowie die Darbietung der Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte (und damit auch die biblisch-theologische Bedeutung) des Psalms, insbesondere in der Septuaginta und im Neuen Testament. Beigegeben sind eine Vielzahl von Abbildungen aus dem Bereich der altorientalischen Ikonographie, die zur Veranschaulichung und dem besseren Verständnis dienlich sind. Zur Leserfreundlichkeit tragen strukturierende Stichworte am Rand bei.

Zur Beurteilung nur soviel: An diesem Psalmenband wird kein Psalmenforscher herumkommen. Da er sich auch ohne Hebräisch-Kenntnisse lesen lässt, ist er auch – nicht zuletzt durch die Aufweisung innerbiblischer Bezüge – für Praktiker zur Vorbereitung von Bibelarbeit und Predigt hilfreich. Allerdings ist aufgrund des beträchtlichen Umfangs ein gewisses „Standvermögen“ vonnöten. Wem das zuviel ist, der sei auf die in demselben Verlag unter dem Titel „Die Nacht wird leuchten wie der Tag“ erschienen Psalmenauslegungen von Erich Zenger verwiesen. Mit der verstärkten Ausrichtung auf die kanonische Textendgestalt liegt eine Annäherung zu Anliegen vor, welche auch die evangelikale Theologie vertritt. Ähnliches gilt für das Ernstnehmen der poetischen Textgestalt, obwohl diesbezüglich der Kommentar nicht gleich stark ist wie hinsichtlich der Kontextuierung. Deutlich zurückhaltender ist der Rezensent im Blick auf die Abhebung unterschiedlicher Wachstumsstufen innerhalb einzelner Psalmen und deren Zuweisung zu Stadien der Psalterwerdung. Eine diesbezüglich und hinsichtlich der zeitlichen Entstehung andere Sicht hat der Rezensent mit Studien zu den Asaph-Psalmen aufzuzeigen versucht. Wie kam es zu einem dermaßen wohlgeordneten Psalmenbuch? Es ist das Verdienst der beiden Autoren, zur Beantwortung dieser Frage einen wesentlichen Beitrag geleistet zu haben, auch wenn diesbezüglich manches ein Geheimnis ist und vielleicht auch bleibt. Wie auch immer, dem Kommentar ist jedenfalls auch in evangelikalen Kreisen eine gute, aber nicht unkritische Aufnahme zu wünschen.

*Beat Weber*

---

Stephan B. Chapman. *The Law and the Prophets: A Study in Old Testament Canon Formation*. Forschungen zum Alten Testament, Bd. 27. Tübingen: Mohr Siebeck, 2000. Geb., XVII+356 S., DM 178,-

---

Ziel von Chapmans Arbeit ist es aufzuzeigen, dass das Alte Testament aus zwei großen Blöcken besteht, dem Gesetz und den Propheten. Diese stellen gleichwertige Einheiten in Gottes Haushalt dar, d.h. weder sind die Propheten dem Gesetz untergeordnet, wie das im späteren Judentum angenommen wurde, noch sind die Propheten von größerem Wert als das Gesetz, wie es das frühe Chri-

stentum sah. Das Alte Testament ist nicht in einem historischen Prozess in drei Blöcken nacheinander entstanden, wie in der traditionellen historisch-kritischen Sichtweise angenommen wird, sondern in einem interaktiven Prozess der beiden Teile miteinander.

In Kapitel 1 „The Question of the Law and the Prophets“ zeigt er auf, wie in der Vergangenheit bis heute das Verhältnis zwischen den beiden eingeschätzt worden ist. In Kapitel 2 „Density within History“ Canon as Theological Grammar“ versucht Chapman, dem Wesen des Kanons auf den Grund zu gehen. Kapitel 3 „No Prophet like Moses? Canonical Conclusions as Hermeneutical Guides“ ist das Herzstück von Chapmans Studie. Dtn. 34,10–12 und Mal. 3,22–24 sind späte kanonische redaktionelle Schlussfolgerungen, durch die die Zweiteilung definitiv belegt wird, und zwar in der Zeit nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft. Die Funktion von Dtn. 34,10–12 ist es, die Tora theologisch mit den Propheten zu verbinden, die ihr folgen. Die Redaktoren von 34,10–12 wussten um die eine oder andere Form prophetischen Schrifttums, das die Tora ergänzte. Ziel war es eben nicht, die Propheten der Tora unterzuordnen. Moses erhielt als Gottes prophetischer Diener den Vorrang und wurde dann von zuverlässigen Propheten gefolgt, die sein Werk fortsetzten. Mal. 3,22–24 besteht aus späteren Zusätzen, die ursprünglich das Buch Maleachi abschließen sollten. Diese Zusätze hatten eine solche literarische Kraft durch ihre bewusst kanonischen Anspielungen (Gesetz des Mose, der Prophet Elia), dass sie den Status einer Schlussfolgerung bekamen, und zwar sowohl für die Zwölf Kleinen Propheten als auch für das gesamte Korpus der Propheten. In Kapitel 4 „The Law and ...“ und Kapitel 5 „The Law and the Word“ geht Chapman den gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Gesetz und den Propheten nach. Hierbei geht er von der Annahme historisch-kritischer Hypothesen aus. Darum ist das letzte Buch, das er behandelt, das Buch Daniel. In Kapitel 6 „The Pre-Eminence of the Torah?“ untersucht Chapman, ob die Tora tatsächlich eine vorrangige Stellung vor dem Rest des Kanons hatte, wie so oft behauptet wurde. Dabei untersucht er unter anderem die Persische Periode, den Samaritanischen Pentateuch, die Septuaginta, die Schriftrollen von Qumran, die Apokryphen und die Pseudepigraphen, Ben Sira, Philo, Josephus, die Frage des Aufhörens von Prophetien und das NT. Er gelangt zu dem Ergebnis, dass erst in späteren rabbinischen Traditionen die Tora eine Vorrangstellung hatte, vorher aber nicht.

In „Reconstruction and Conclusion“ kommt er zu dem Schluss, dass der früheste Kanon Israels aus zwei Sammlungen, nämlich mosaischen und prophetischen Schriften bestand. Dieser Kernkanon ist in der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. durch den Deuteronomismus entstanden. Wie sieht es dann aber mit der Stellung der Schriften (*Ketuvim*) aus? Der dritte Teil ist erst nach der Vollendung des zweiteiligen Kanons entstanden. Zunächst formten sie einen Teil von Gesetz und Propheten. Chapman schließt mit theologischen Implikationen für die jüdischen

und christlichen Traditionen. Da Gesetz und Propheten miteinander literarisch wuchsen, kann es also keine Vorrangstellung der Tora über die Propheten im Judentum oder umgekehrt im Christentum geben.

*Wertung:* Der Ansatz Chapmans, Moses und die Propheten (Tora und Korpus der Propheten) als gleichrangig einzustufen, ist positiv zu werten. Seine Wertung Moses als Prophet ist ebenfalls positiv. Seine Beurteilung Moses als unvergleichbar im Sinne einer zeitlichen Vorrangstellung ist annehmbar. Positiv ist auch seine Zurückweisung der Ansicht, dass die drei Teile des Kanons nacheinander entstanden seien. Wer das Werk Chapmans durchliest, ist von seiner Besprechung der Forschung und von der Menge der einbezogenen Elemente beeindruckt, die eine Rolle bei der Kanonisierung gespielt haben könnten.

Es gibt jedoch auch schwerwiegende Kritikpunkte. Der wichtigste ist der, dass Chapman von den traditionellen historisch-kritischen Hypothesen zur Entstehung der Bücher des AT ausgeht. Gerade die späte Datierung des Pentateuch, mit der Datierung der hypothetischen Quellen D im 7. Jh. und P im 6. / 5. Jh. v. Chr. ist ausschlaggebend für seinen Ansatz der Beschreibung des kanonischen Entstehungsprozesses. Die Folge ist, dass er im angenommenen Deuteronomismus des 6. Jh. v. Chr. seinen ausschlaggebenden Ansatz für den Beginn des Kanons als intertextuelle Sammlung ansieht. Dies ist der größte Schwachpunkt seiner Arbeit. Chapman stellt eine spekulative historische Geschichte über das Entstehen des Kanons vor, die mit vielen Zeugnissen aus dem Kanon des AT selbst im Widerspruch steht. Das Deuteronomium bezeugt, dass das Deuteronomische Gesetzbuch von Mose selbst am Ende seines Lebens geschrieben wurde und kanonischer Maßstab für alle zukünftigen Generationen Israels ist (Dtn. 31,9.24–26; 29,13–14).

Sollte Dtn 34,10–12 wirklich im Rahmen einer interaktiven Entstehung von Tora und Propheten entstanden sein? Die Verse haben nicht nur eine evaluierende, sondern auch eine proklamierende Funktion. Mose ist einzigartig und soll es auch bleiben. Hintergrund dieser Proklamation muss Num. 12,6–8 gewesen sein. Leider erwähnt Chapman Dtn. 34,9 nicht im Zusammenhang mit Josua als möglichen Schlüssel für das Verständnis von 34,10–12. Es liegt auf der Hand, dass Israel während der Einnahme und Verteilung Kanaans Josua verehrt hat, und es war unvermeidlich, ihn mit Mose zu vergleichen. Der Verfasser von Deuteronomium macht hingegen in 34,9 deutlich, dass Josua Weisheit und Autorität hatte, weil Mose ihm die Hände aufgelegt hatte. Damit steht Josua nicht nur in der Nachfolge Moses sondern auch in Abhängigkeit von ihm. Diese Bemerkung weist auf einen Rückbezug aus der (späteren) Zeit Josuas hin.

Nach Chapman ist der Kanonblock der *Ketuvim* erst nach der Vollendung des Kanons als Tora und Propheten entstanden, nach einer Art Umgestaltung. Wenn nach Chapman auch die ältesten Teile der *Ketuvim* (Psalmen, Sprüche) eine Unterpattie des zweiteiligen Kanons bildeten, warum wurden sie dann nicht in dem bipolaren Entstehungsprozess von Tora und Propheten aufgenommen? Wie steht

es dann mit Rut, Hiob, Prediger und dem Hohenlied? Einige wenn nicht alle passen hier nicht hinein. Von einem historisch-kanonischen Standpunkt aus gesehen ist der Beginn des Kanonblockes der *Ketuvim* älter als der Beginn des Prophetenkanons. Chapman ist gegen die Ansicht G. Steins, der das Buch Chronik als „kanonisches Abschlussphänomen“ (sowohl der *Ketuvim* als auch des gesamten Kanons) ansieht (S. 230f). Das ist notwendig, denn sonst haben wir doch wieder drei Kanonteile. Er spricht sich auch gegen die Stellung der *Ketuvim* als Weisheitskanon aus (S. 288f), obwohl sich für diese Ansicht immer mehr Fürsprecher finden. Wenn dies korrekt sein sollte, wird Chapmans Ansicht im Grundansatz erschüttert.

Hendrik Koorevaar

---

Benjamin D. Sommer. *A Prophet Reads Scripture: Allusion in Isaiah 40–66*. Stanford: Stanford University Press, 1998. Geb., 355 S., ca. US \$ 51,-

---

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete Dissertation, in dem sich Sommer nach der methodischen Klärung auf den ersten 31 Seiten, der Aufnahme von Texten aus dem Buch Jeremia (S. 32–72), dann aus anderen Prophetenbüchern (inkl. den ersten Kapiteln des Jesajabuches) (S. 73–107) zuwendet. In Kapitel 4 (S. 108–131) konzentriert er sich auf poetische Texte und in Kapitel 5 (S. 132–151) auf Texte aus dem Pentateuch. Eine Auswertung und Zusammenfassung findet sich auf S. 152–184. Neben einem guten Literaturverzeichnis, einer graphischen Übersicht von „Allusion“ in Jes. 34–35 und 40–66 sowie einem Index der Bibelstellen und Sekundärquellen liegt im Anhang noch ein Plädoyer für die Einheit von Jesaja 40–66 vor. Vollkommen unverständlich für den Rezensenten ist die Sammlung der Anmerkungen als Endnoten auf S. 203–297.

„Intertextuality“ konzentriert sich seiner Ansicht nach nicht auf den Autor, sondern entweder auf den Text oder auf den Leser und kann deswegen als „synchronic, reader-oriented, semiotic method“ (S. 7) bezeichnet werden. Sommer dagegen will mit seiner Studie die Vorgehensweise des Autors beleuchten und legt sich auf eine diachrone Methode fest. Ausgehend von der kritischen Konsensdatierung zu „Deutero-Jesaja“ erwartet er nicht nur offen zu legen, wie der Autor Bedeutung (neu) geschaffen hat, sondern auch neue Erkenntnisse mit Blick auf die Geschichte der israelitischen Religion (S. 9).

Die Ausbildung und Prägung von Sommer durch jüdische Gelehrte – wie er es im Vorwort erwähnt – spürt man im gesamten Buch. Seine Nähe zum hebräischen Text ist für den Leser m. E. eine Bereicherung. Sein Anliegen, methodisch sauber zu klären, was er unter „Allusion“, „Influence“, „Echo“ und „Exegesis“ versteht (S. 10–18) ist hilfreich, wobei er weiß, dass sich Kategorien überschneiden können.